

Tage der Sorge

Autor(en): **L.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **41 (1936-1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

41. Jahrgang

Heft 23

5. September 1937

Schweizersektion des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung

Die Sektion hält ihre Jahrestagung am 11. und 12. September in Basel ab. Die Organisation hat der Basler Lehrerverein übernommen.

Am Samstag, den 11. September, werden die Teilnehmer vor allem mit dem neuen Basler Kunsthaus und seinen auserlesenen Schätzen vertraut gemacht. Die Führung wird Herr Dr. Kögler übernehmen, der den Ruf eines selten begabten Kunstinterpreten besitzt. Am spätern Nachmittag wird sich eine Autofahrt auf die Batterie und zum Rheinhafen anschliessen.

Am Sonntagvormittag wird die Jahresversammlung der Sektion abgehalten. An den kurzen geschäftlichen Teil schliessen sich vier Kurzreferate an. Es werden sprechen: Herr Reg.-Rat Dr. F. Hauser über die Basler Lehrerbildung, Herr Prof. Dr. P. Häberlin über die Möglichkeit der Erziehung, Herr Dr. E. Probst über Erziehungsberatung und Herr G. Gerhard über das Schweizerische Schulwandbilderwerk. – Anschliessend wird die Basler Schulausstellung besucht, die zur Zeit dem Thema « Frühgeschichte unserer Heimat » gewidmet ist.

Alle, die sich für die Bestrebungen des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung interessieren und die Gelegenheit, gute Einblicke in das erzieherische Leben Basels zu gewinnen, benützen möchten, sind zur Teilnahme an der Tagung freundlich eingeladen. – Bestellungen des gedruckten Programms, sowie Anmeldungen (bis spätestens 6. September) richte man an den Unterzeichneten.

Für den Vorstand der Schweizersektion:
Dr. W. Schohaus, Seminar, Kreuzlingen.

Tage der Sorge

Im Zeitungsbetrieb mit seinen mannigfachen Ansprüchen, mit der Beachtung oder Verarbeitung anstürmender Gedankenflut und mit dem unausgesetzten Kampf gegen raumverschlingendes und zeitraubendes Papier, mit der stets wachen Selbstkritik, ob die gewählten Manuskripte oder die Produkte der eigenen Feder den Wünschen und Bedürfnissen der Leserinnen entgegenkommen – in diesem immer irgendwie in Anspruchgenommensein und unter einem unausgesetzten Druck der Verantwortung, die nicht nur die Gegenwart, sondern stets auch ein gut Stück Zukunft ins Auge zu fassen hat – auch in diesem Betrieb wirkt eine Pause, wie sie der Ausfall einer Zeitungsnummer während der Ferien zur Folge hat, erquickend, befreiend. Man ist dankbar, dass die Leserinnen diese « schöpferische Pause » stillschweigend gewähren.

Aber leider ist es dann auch so, dass diese Pause den Abonnentinnen in Erinnerung ruft, dass der Abschluss des Jahrganges in naher Sicht steht, und

da entschliesst sich da eine Kollegin und dort eine Kollegin, gestärkt durch Ferienruhe, nun ihrem Vereinsorgan auch einmal, ein einziges Mal ein Manuskript zuzustellen und entweder kurz und bündig oder mit einigen schönen Sätzen des Bedauerns über notwendige Sparmassnahmen, über Mangel an Zeit zum Lesen, über bereits zahlreich abonnierte andere Zeitschriften, über den Wunsch, mehr Zeit für Wandern und Sport zu gewinnen – das Abonnement für den bald beginnenden neuen Jahrgang abzusagen.

Mag sein, dass man die Karte mit einigem ganz leisem Unbehagen in den Briefkasten wirft – aber diejenige, welche sie empfängt, ist weit weg und man kümmert sich wenig um die Wirkung dieser Zuschrift auf einen möglicherweise ganz unbekanntem Menschen. Man denkt nicht weiter darüber nach, wie sehr eine Absage von da und eine Absage von dort die Sorge vermehrt und zu einer die Arbeitsfreudigkeit hemmenden Selbstquälerei der Verantwortlichen beiträgt. Lehrerinnen sind überzeugt, dass sie Einfühlungsvermögen haben, dass ihnen psychologischer Scharfblick eigen. Warum wollen sie diese trefflichen Eigenschaften nur allein in ihrer Schulstube zur Geltung bringen? Dort sehen sie so gut, wie Ermutigung Wunder wirkt!

Ja, aber haben wir in der freien Schweiz vielleicht nicht das Recht, abzulehnen, was wir entbehren können, und was etwa nicht ganz unserm Geschmack entspricht? Warum sich durch Gefühle für den Nächsten beunruhigen lassen, da, wo es sich um eine rein geschäftliche Sache handelt?

« So kalt verlasst ihr die gemeine Sache », so ohne Überlegung, dass jedes abgelehnte Abonnement einen Teil des Abbröckelungsprozesses bildet, der uns schliesslich in Gefahr bringt, unser Vereinsorgan zu verlieren, für das die Pionierinnen des Vereins vor vierzig Jahren sich eingesetzt haben, damit es ein Band werde, das Sektionen und Einzelmitglieder zusammenhalte.

Wenn heute an irgendeinem Ort Menschen mit gleichgerichteten Interessen ein Mittel suchen, ihre Ideen zu verbreiten, für ihre Sache zu werben, dann wissen sie nichts Besseres zu tun, als eine Zeitung zu gründen. Wir Lehrerinnen aber, welche ein solches Vereinsorgan besitzen, wissen dessen Wert nicht zu schätzen.

Wenn eine Abonnentin findet, sie hätte dem Blatt während Jahrzehnten die Treue gehalten, und es könnten nun die jungen Kolleginnen in die Reihen treten, so kann ihr das niemand verwehren. Aber der gemeinsamen Sache wäre besser gedient, wenn sie diese Treue noch weiter halten und als Vorbild dienen würde für junge Kolleginnen, die sie als Abonnenten dem Blatte zuführen würde.

Krise und Notwendigkeit von Sparmassnahmen werden etwa zur Ablehnung als Grund angegeben. Dabei übersieht man, dass dadurch Krise am andern Ort ausbricht oder vergrössert wird. Würde man nur e i n m a l im Laufe von 12 Monaten sich aufrufen, für die Zeitung eine Arbeit einzusenden, so wäre damit eine Einnahme erzielt, welche das Jahresabonnement deckt.

Zugleich hätte das den Vorteil, dass in der Zeitung d a s zu lesen wäre, was man gern darin sehen würde.

Darum, Kolleginnen, setzt euch kräftig ein für euer Vereinsorgan; nicht Abbröckeln, sondern Aufbauen sei eure Devise für den neuen Jahrgang.

Es haben heute alle Zeitungen um ihren Abonnentenstand zu kämpfen, selbst jene, welche verstehen, es allen Leuten recht zu machen. Also dürfen auch wir die Hände nicht in den Schoss legen, sondern werben, werben und mitarbeiten für unsere « Lehrerinnen-Zeitung ».

Namen und Adressen von neuen Abonnentinnen können schon jetzt an die Buchdruckerei B ü c h l e r & C o. in Bern gemeldet werden.

Abbestellungen wären auch an diese Adresse zu richten, aber unser Abonnementstand erträgt solche wirklich nicht.

L. W.

Retour de Paris

Die Inhaberin eines grossen Modegeschäftes eröffnet « ihre Saison » gerne mit diesem Wort, weiss sie doch wohl, dass das Publikum willig und freudig aufnimmt, was von der Weltstadt kommt.

Retour de Paris, und zwar von der « Expo 1937 », möchte ich kurz von meinen Eindrücken erzählen, vielleicht regt der Bericht die eine oder andere Kollegin zu einem Ausstellungsbesuch während der Herbstferien an.

Ich höre Einwände: Ach was, Ausstellung ist Ausstellung; wir erinnern uns ja noch der Landesausstellung von 1914, die « Saffa » veranstalteten wir Frauen selber, und in Zürich wird die Schweiz 1939 wieder ihr Bestes zusammentragen. Zugegeben! Aber Paris zeigt Arbeit, Höchstleistungen in Kunst und Technik usw. von 42 Nationen.

Mitten in Paris, vier Kilometer rechts und links der Seine entlang, stehen die weissen Ausstellungspavillons. Eine eigene Stadt, die uns märchenhaft anmutet! Und an ein Märchen aus « Tausend und eine Nacht » musste ich an jenem Mittwochabend (der Schweizerwoche) denken, der zu Ehren der Schweiz wundervoll erleuchtet wurde. Dieses einzigartige Farbenspiel auf dem Wasser der Seine und in den haushochschäumenden Springbrunnen in den Anlagen des Trocadéro, die riesigen Feuergarben am Himmel nur annähernd beschreiben zu wollen, ist unmöglich. Ein einzig schöner Traum! – Unvergesslich bleibt mir der in Bronzeschimmer strahlende Eiffelturm, den dann mächtige, geschäftige Scheinwerfer dem Auge entfernten und nur die feine Spitze wie ein goldenes Krönchen durch die Nacht leuchten liessen. Dieses Schauspiel allein wäre der Besuch der Ausstellung wert, ist Paris würdig und kündigt uns seinen Sinn für Schönheit.

Die « Expo » ist mit der Metro – Tram besitzt Paris keines mehr – von jedem Stadtteil aus leicht zu erreichen. Man entsteigt derselben z. B. beim Trocadéro. Das Zentrum der Ausstellung befindet sich genau in der Achse desselben zum Eiffelturm und Marsfeld.

Die Ausstellung ist jetzt, anfangs August, noch nicht fertig, namentlich die französischen Pavillons nicht; ohne die ausländischen hätte die Eröffnung gar nicht stattfinden können. Wir Schweizer erwarteten bei solcher Verspätung fieberhaftes Arbeiten und Nachholen. Nichts davon! Umsonst kam das Versprechen nicht auf: Eis na'm andere wie z'Paris. – Blinder Eifer schadet nur, nicht wahr, brauner Pflasterer beim Hygiene-Haus (das im Oktober vielleicht dem Betrieb übergeben werden kann)! Ganz gemütlich ertönen Hammerschläge und Geräusch der Pflasterkelle, und am Samstagmorgen verstummen sie ganz, aha! man lebt doch dem Gebot der 40-Stundenwoche.

Zum Besichtigen und Bewundern gab es dennoch reichlich viel. Zudem wurden am 30. Juli 14 französische Ausstellungsgebäude eröffnet. Präsident Lebrun selber vollzog den feierlichen Akt; ich bekam bei dieser Gelegenheit den hohen Herrn, umgeben von der Garde républicaine, auch zu Gesicht.

Mein erster Besuch galt dem Schweizer. Er stellte keinen Prunkbau auf